

Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

Stefan Beyer

Demenz ist anders

Über den Versuch einer einführenden Begleitung
BALANCE erfahrungen, BALANCE buch + medien verlag, 2007
ISBN 978-3-86739-020-0, 14,90 €

Rezension von Christine Funke

Stefan Beyer begleitet seine demenzkranke Mutter über Jahre hinweg, zunächst zuhause, später in einem Pflegeheim. In seinem Buch „Demenz ist anders“ trifft er zunächst verschiedene Annahmen zu Demenz und versucht, das mutmaßliche Erleben einer dementen Person zu verdeutlichen.

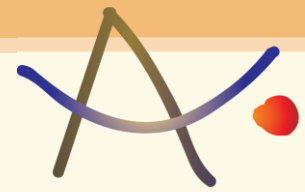
Anhand von Gesprächen mit seiner Mutter zeigt er auf, welche Methoden es gibt und wie sie anzuwenden sind, um mit Menschen mit Demenz im Gespräch, im Kontakt zu bleiben. Oft sind es die kleinen und einfachen Mittel, um eine Situation zu entspannen: „Ich habe auch versucht, meine Mutter einzubeziehen, wenn in ihrer Gegenwart über sie geredet wurde. Nach Möglichkeit sollte man nicht über den Kopf des Dementen hinweg über ihn sprechen. Ich bin sicher, dass meine Mutter von solchen Gesprächen über sie etwas mitbekam: Als eine Verwandte bei einem Besuch im Heim (2004) mit anderen Besuchern über sie sprach, sagte meine Mutter nachher zu ihr: ‚Du sollst mich nicht immer schlecht machen‘. Dabei hatte die Verwandte es gut gemeint und erzählt, wie intelligent und sozial angepasst meine Mutter doch früher, vor ihrer Demenz, gewesen war. Meiner Mutter war aber anscheinend der indirekte Kommentar zu ihrer gegenwärtigen Verfassung nicht verborgen geblieben. Daher habe ich, wenn sich ein solches Gespräch mit Dritten in Anwesenheit meiner Mutter nicht gut vermeiden ließ, währenddessen gerne meinen Arm um ihre Schulter gelegt, als Geste, dass sie noch einbezogen war. Wenn möglich, habe ich später noch eine einfache Erklärung hinzugefügt, etwa: ‚Mama, wir haben gerade über dich gesagt, dass du... Was meinst du dazu?‘.“

Stefan Beyer ist sich durchaus bewusst, dass seine Herangehensweise ein sehr enges Vertrauensverhältnis wie Mutter-Sohn oder ähnliches voraussetzt, dass jeder demenzkranke Mensch anders ist und der Krankheitsverlauf ein anderer ist.

Er versucht auf eine ganz andere Art und Weise seine Mutter zu begleiten und sich selbst auch nicht aus den Augen zu verlieren. Sein Verhalten beschreibt er auf eine sehr liebevolle und würdevolle Art, die einlädt, über seine Sicht der Dinge nachzudenken.

Seine methodischen Quellen, die er genau beschreibt sind: Personenzentriertes Begleiten, Focusing, Prä-Therapie und Validation. Auch die Kapitel „Was der Pflegenden für sich selbst tun kann“ und „Mein Erleben der Demenzbegleitung als Chance“ nehmen einen wichtigen Raum ein. Der Anhang mit Literaturhinweisen, Internetempfehlungen und hilfreichen Adressen runden ein interessantes Werk ab.

Christine Funke, Redaktionsteam



Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

Rezension von Inga Tönnies

Schon das Cover ist klasse: Da wird eine alte Frau fest umarmt von einem jungen Mann und macht dabei einen so zufriedenen Eindruck, dass ich als Betrachterin das Gefühl habe, sie denkt: „Was wollt ihr eigentlich? Mir geht es gut!“ Die wohltuende, beruhigende oder sogar heilende Wirkung der Festhaltetherapie nach Jirina Prekop kommt mir in den Sinn, bei der zueinander gehörende Menschen in enger Umarmung ihren sprachlich oft nicht zu bewältigenden Konflikt austragen und aussöhnen können.

Dann die Einführung. Die macht neugierig. Da schreibt der Autor: „Es stellte sich heraus, dass ich den Umgang mit meiner Mutter während ihrer Demenz oft persönlich bereichernd finden konnte, in gewisser Hinsicht sogar interessanter als vor der Erkrankung“. Revolutionär, wenn man bedenkt, wie belastend die Pflege oder Begleitung demenzkranker Menschen oft von nahen Angehörigen empfunden wird und wie unsicher Freunde und Bekannte häufig im Umgang mit ihnen sind. Nicht nur Pflegenden, sondern auch Menschen aus dem Freundeskreis, die oft keine Besuche machen, weil sie nicht wissen, wie sie dem Demenzkranken begegnen sollen, gibt Herr Beyer mit seinem Buch „Demenz ist anders“ Werkzeuge an die Hand.

Stefan Beyer ist Diplom-Pädagoge mit Zusatzausbildungen in klientenzentrierter Gesprächsführung und Focusing. Um die Anregungen, die er gibt, umsetzen zu können, braucht man jedoch keine pädagogische Ausbildung. Jeder, der sein Buch gelesen hat, kann sie – auch ohne pädagogische Vorbildung – sofort in den Alltag einbauen.

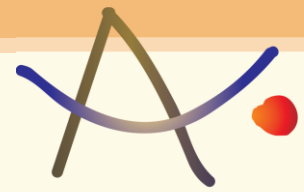
Psychologische Ansätze und Gesprächstechniken wie klientenzentrierte Gesprächsführung nach Rogers, Focusing nach Gendlin, Prä-Therapie nach Prouty, Validation nach Feil inspirierten Stefan Beyer, Elemente daraus zu übernehmen oder abzuleiten und für die Begleitung seiner demenzkranken Mutter zu nutzen. So entwickelte er in den Begegnungen mit ihr seine Methoden, die er in sehr anschaulichen Beispieldialogen schildert.

Stefan Beyer lässt den Leser an seinen Erkenntnissen teilhaben. Das macht die Sache richtig interessant, weil seine Methoden auf diese Weise nicht nur theoretisch beschrieben werden, sondern ihre Entwicklung und Entstehung nachvollziehbar wird.

Der Leser erfährt zum Beispiel, warum er demenzkranke Menschen nicht korrigieren sollte, warum es nicht immer angebracht ist, die Wahrheit zu sagen, oder dass es gut ist, im Gespräch mit einem demenzkranken Menschen die Sachebene zu verlassen und stattdessen lieber auf die dahinterstehenden Interessen und Gefühle des Kranken einzugehen. Es werden viele gute Ideen genannt, wie man mit demenzkranken Menschen ins Gespräch kommen kann.

In allen methodischen Vorschlägen spürt man das Bemühen Herrn Beyers, seine Mutter so weit es geht zu aktivieren – sie andererseits aber nicht zu überfordern und damit bloßzustellen.

Stefan Beyer begleitete seine Mutter insgesamt acht Jahre, zunächst vier Jahre weitgehend allein, in ihrem Haus, seinem Elternhaus. Als ihm diese Situation zu einschränkend für sein eigenes Leben wurde, gab er seine Mutter „schweren Herzens in



Alzheimer Gesellschaft
Baden-Württemberg e.V.

ein Alten- und Pflegeheim“, wo er sie dann fast täglich eine Stunde lang besuchte. Über den Umzug in das Pflegeheim schreibt er: „Diesen Schritt habe ich später jedoch bereut, vor allem die Tatsache, dass ich die Möglichkeit einer Rückkehr in ihre eigene Wohnung nicht offen gelassen habe“.

Dass er selbstkritisch benennt, was er mit Distanz betrachtet anders machen würde, ist eine bemerkenswerte Qualität des Buches. Auch an anderen Stellen teilt er dem Leser mit, was er bedauert oder erst im Nachhinein erkannte. Diese selbstkritischen Reflexionen machen das Buch nicht nur sympathisch, sondern geben dem Leser damit auch gut durchführbare Tipps und Anregungen und bieten durchdachte Handlungsalternativen an, wie z.B. im Falle der unwiderruflichen Unterbringung im Pflegeheim einen Aufenthalt in einer Kurzzeitpflege oder die Option, die vertraute Umgebung noch eine Zeit lang verfügbar zu halten.

Bemerkenswert, ja zum Teil verblüffend ist auch, dass Phänomene, die Angehörige eigentlich eher belasten und sie verletzen, aus einem positiven Blickwinkel gesehen werden. So schreibt der Autor: „Es gab in der Tat durch die Demenz mehr „Spielraum“ auf neue Weise miteinander umzugehen. Mir fiel es auch leichter, Themen und Gefühle – gerade auch positive Gefühle – anzusprechen, die ich früher nicht geäußert hatte. Für meine Mutter war ich durch ihre Demenz manchmal ein Fremder, was ihr ebenfalls sozusagen einen frischen Anfang ermöglichte“. Sicher kann nicht jeder Leser der Tatsache, dass er von der eigenen Mutter nicht mehr erkannt wird auf Anhieb etwas Positives abgewinnen, aber vielleicht kann Stefan Beyers Betrachtungsweise den einen oder anderen Leser zum Richtungswandel im Denken anregen.

Herrn Beyer ist es gelungen, der Demenz den Schrecken, das Bedrohliche, das Unheimliche zu nehmen. Er nähert sich der Krankheit spielerisch und macht sie zu seinem Forschungsobjekt, mit Freude und manchmal vielleicht sogar mit ein bisschen Spaß an der Sache – jedoch ohne dabei aus den Augen zu verlieren, was seine Mutter braucht, was ihr gut tut und vor allem, ohne dass dabei die Liebe zu ihr auf der Strecke bleibt. Für ihn persönlich bleibt die Begleitung seiner Mutter so über acht Jahre lang eine Herausforderung und eine interessante Aufgabe.

„Demenz ist anders“ bietet zwar viele Anregungen und Rezepte, aber es ist viel mehr als ein Rezeptbuch, denn es fordert den Leser sehr offensiv zum aktiven Lesen auf, es animiert, Fragen zu beantworten, es gibt Denkanstöße und eröffnet einen ganz neuen Blick auf die Demenz. Demenz ist eben anders!

Wenn ich wüsste, dass ich im Falle einer Demenz so begleitet werde, wie die Mutter von Herrn Beyer, könnte ich mich getrost den Worten von Dr. Jan Wojnar anschließen, der am Ende seines Berufslebens, das er Demenzkranken widmete, einst sagte: „Jetzt freue ich mich auf meine eigene Demenz“!

Inga Tönnies, Lilienthal